

Ausblick

Liebe Leserin, lieber Leser,

fällt ein großer Mensch unter großen Menschen auf? Ist ein Mensch im Rollstuhl bei den Paralympics anders als die anderen? Ist er nicht eher einer von vielen? Warum fiel Gulliver in Lilliput auf? Weil er anders war als die anderen. Was heißt das Anders-sein? Wir lesen oder hören viel vom „Anders-sein“. Aber was bedeutet das für den Einzelnen? Wir greifen dieses Thema in diesem Kirchenboten auf.

Es gibt auch ein anderes Anders. Das des Abschieds von Bekanntem, Liebgewordenem. Ralph Sperling geht, Marion Steinhorst-Coordes gibt die Leitung des Familienzentrums ab.

Anregende Gedanken lesen Sie in dem Artikel von Timo Weers zum Erntedank.

Sie erfahren Neuigkeiten aus der Diakoniestation zum Kinderhaus. Komplettiert wird diese Ausgabe wie gewohnt mit vielen Informationen.

Ich bin begeistert über die Vielfalt der Einblicke, die es in diesem Kirchenboten gibt. Danke an alle, die uns in ihr Anderssein hineinnehmen.



Luise B. Winterhagen

Trost

„Siehe, um Trost war mir sehr bange“, so übersetzt Martin Luther wunderschön den Satz, den der König Hiskia im Rückblick auf eine überstandene Krankheit sagt. „Siehe, um Trost ist mir sehr bange.“

Ich sitze in unserer Friedhofskapelle und lausche den Worten meiner Kollegin. Sie erzählt aus dem Leben und von dem Sterben des Verstorbenen; sie erzählt von seinem Glauben; von dem, was ihn getragen hat, und ich spüre, wie der Trost des Glaubens meine Seele flutet.

Mitten in der beklemmenden Atmosphäre einer Beerdigung erreicht mich die Welle des Trostes. Ein wunderbares Gefühl. In dem Moment hätte ich ohne Abschiedsschmerz sterben können. Trost im Angesicht des Todes. Eine Hoffnung, die auch den Tod tragen kann. Vor allem war es ein durch Worte ausgelöstes Gefühl, das mich übermannte. Höheres kann man von einer Predigt anlässlich einer Beerdigung nicht sagen als dass sie Trost schenkt.

Dieses starke Gefühl, das der Trost in mir ausgelöst hat, ist verflogen; geblieben ist die Erinnerung daran und die Gewissheit, dass der Glaube einen so starken Trost in sich trägt.

Der Philosoph Hans Blumenberg hat gemeint, wir Menschen seien „trostbedürftige Wesen“, weil es keinen

Grund gibt, warum wir existieren. Das sehen wir Christen anders: Wir sehen unsere Leben als ein von Gott geschenktes und gewolltes an; dies ist unser grundsätzlicher Trost, der uns durchs Leben trägt.

Und dieser Trost des Glaubens schenkt manchmal Momente, wie ich ihn in unserer Friedhofskapelle erlebte und die sich der Seele einprägen: „siehe, um Trost war mir sehr bange, Du aber – gemeint ist Gott – hast Dich meiner Seele herzlich angenommen, das sie nicht verdürbe“. Ich hoffe, Sie kennen solche Momente des Trostes und tragen die Erinnerung daran ebenfalls in Ihrer Seele.

*Herzlich
Heinrich Wienbeuker*

*Siehe, um Trost
war mir sehr bange,
Du aber hast Dich
meiner Seele
herzlich angenommen,
das sie nicht verdürbe“.*

Nachgedacht – Erntedank 2020

2020 ist ein besonderes Jahr – durch Corona – aber auch durch die Diskussionen und Umweltschutzdebatten.

Für mich als junger Landwirt gibt es einen Begriff, der alles einschließt: Wertschätzung. Die Wertschätzung gegenüber der Schöpfung, der Natur, den Lebewesen. Durch die Krise haben wir gelernt, wie wichtig es ist die Produktion von Lebensmitteln vor Ort zu haben. Auch um unabhängig zu bleiben.

Als Landwirt ist es oft schwierig. Ich sitze zwischen den Stühlen. Der Preiskampf ist groß, auf der anderen Seite fordern Friday-for-future-Aktionen ein Umdenken. Wie heißt es so schön: Alle wollen zurück zur Natur – aber keiner zu Fuß. Es ist Zeit umzudenken, sich bewusst zu



machen, was man will. Günstiges Fleisch und Tiere die leiden – oder doch etwas mehr zahlen, aber dafür bessere Bedingungen für die Tiere und letztendlich auch für die Menschen?

Früher wurden die von Hand erstellten Waren sehr geschätzt und auch komplett verwertet. Weggeschmissen wurde nichts. Heute leben wir im Überfluss, es wird viel zu viel gekauft – und auch viel weggeschmissen. Oft ist das Verhältnis völlig verkehrt: Da werden Hochglanzgrills gekauft – und dann wird das billige Steak drauf geschmissen. Oder es werden überteuerte Markenklamotten gekauft, aber bei der Nahrung wird das Billigste genommen.

Zu Erntedank bietet sich die Gelegenheit, das zu überdenken. Will ich das ganze Massentiersystem unterstützen? Oder will ich den Landwirt vor Ort unterstützen? Dankbar sein für gute Lebensmittel. Die Arbeit, die dafür nötig ist, wert zu schätzen, sich dessen bewusst zu werden, wie viel getan werden muss, um einen Liter Milch zu bekommen oder ein Ei.

Gott sagte zwar: „Macht Euch die Erde untertan“ – aber ich denke, er meinte nicht zu jedem Preis.

Timo Weers

Für Timo Weers ist die Wertschätzung gegenüber der Schöpfung und der Natur ein wichtiger Begriff.

Meine Zeit in Uplengen in der Evangelischen Allianz

Vor neun Jahren bin ich mit meiner Familie nach Uplengen gezogen und habe bis zum Sommer 2020 als Gemeinschaftspastor in der Evangelischen Gemeinschaft gearbeitet.

Als Gemeinde sind wir Teil der Evangelischen Allianz Uplengen-Firrel. Wir sind Gemeinden an verschiedenen Standorten, und mit unterschiedlichen Traditionen wollen wir das Miteinander suchen und gestalten.

Mein Eindruck ist, dass hier in den letzten Jahren manches mehr zusammen gewachsen ist. Neben den üblichen Sitzungen von Vertretern der Gemeinden aus Firrel, Ockenhausen und Remels gibt es seit Jahren regelmäßige Treffen der Pastoren der drei Remelser Gemeinden zum Austausch.

Als im Jahr 2015 die Frage groß wurde, wie wir gesellschaftlich mit der Flüchtlingssituation umgehen können, war es mir ein Bedürfnis, gemeinsam für dieses und andere Anliegen zu beten. Ich habe mich gefreut, dass eine große Offenheit vorhanden war, am Buß- und Bettag ein Friedensgebet zu veranstalten.

Auch die jährliche Gebetswoche im Januar und den Gottesdienst am Pfingstmontag finde ich schöne Zei-

chen des gemeinsamen Glaubens. Ich habe mich ebenfalls sehr gefreut, dass aus der Allianz heraus eine Initiative entstanden ist, die mit vielen Mitarbeitern aus Ostfriesland eine Übertragung des Willow-Creek-Leitungskongresses nach Remels im Februar 2020 ermöglicht hat. Für mich war es ein Beispiel dafür, was möglich ist, wenn wir als Christen mit unterschiedlichen Prägungen zusammen stehen und uns für ein gemeinsames Ziel einsetzen.

So wünsche ich den Gemeinden, dass sie für die Menschen vor Ort denken und handeln. Wir haben als Christen eine wunderbare Botschaft der Liebe und Gnade Gottes, von einem Gott, der uns in seinem Sohn Jesus Christus nahe kommt und besonders an der Seite der Schwachen steht.



Herzliche Grüße

Ralph Sperling

Weißt du eigentlich, wie das für mich ist, mit einem behinderten Bruder zu leben?

Mein Bruder Johannes ist vier Jahre jünger als ich. Es ist sicherlich in vielen Bereichen ein anderes Aufwachsen, wenn der eigene Bruder eine geistige Behinderung hat.

Ich war sehr früh mit unterschiedlichen Situationen konfrontiert, die gleichaltrige Freunde im Kindergarten und später in der Schule mit ihren Geschwistern nicht kennen: Regelmäßiger Besuch der Frühförderstelle und durch die Ergotherapeutin zuhause. Ich musste oft Rücksicht und mich selbst ein wenig zurücknehmen, übernahm Verantwortung und versuchte, die Eltern zu entlasten. Immer wieder fasziniert mich die offene und

ehrliche Art, mit der er auf Menschen z u g e h t .
Man kann sich sicher

sein, dass er sich nicht verstellt und die Dinge beim Namen nennt – das führt manchmal zu kurzfristigem Schweigen beim Gegenüber, löst in den meisten Fällen aber auch ein herzhaftes Lachen und ein Überdenken der eigenen Glaubenssätze aus. Johannes lebt seit einigen Jahren in einer WG mit drei anderen Menschen mit Behinderung und arbeitet in einer Werkstatt. Er hat eine Möglichkeit gefunden, ein soweit es geht, eigenständiges Leben zu leben und gleichzeitig den Kontakt mit der Familie durch regelmäßige Besuche und Übernachtungen zuhause zu festigen. Es ist klar, dass er Zeit seines Lebens auf die Unterstützung durch andere Menschen angewiesen sein wird. Ich spüre große Freude über die Erfahrungen, die ich mit meinem Bruder machen kann wie gemeinsame Urlaube, Ausflüge und Feiern im Kreis der Familie. Auch unsere beiden Kinder lernen durch und von ihrem Onkel ein unvoreingenommenes Miteinander. Ich empfinde tiefe Dankbarkeit für die Entwicklungen, die ich persönlich als Mensch durch das Zusammenleben mit meinem Bruder erfahren durfte und freue mich darauf, Johannes auf seinem Lebensweg ein weiteres Stück begleiten zu dürfen.

**Christoph
Amelsberg,
Remels**



Weißt du eigentlich, wie es für mich ist, blind zu sein?

Ich heiße Andrea Abels und bin 42 Jahre alt. Ich wohne bei meinen Eltern in Remels. Ich bin mit einer seltenen Stoffwechselstörung zur Welt gekommen. Die Folge davon ist, dass sich in meinem Körper an den Organen gutartige Tumore bilden.

Aber bis zu meinem 21. Lebensjahr konnte ich trotzdem alles machen. Ich habe einen Schulabschluss und einen Berufsschulabschluss in Hauswirtschaft und Ernährung. Früher bin ich Fahrrad gefahren und war in der ev. Gemeinschaft sehr aktiv.

Dann aber war eine Operation im Kopf nötig. Die Folge davon ist, dass ich erblindete. Ein Restsehvermögen habe ich aber noch. Damit lebe ich nun seit über 20 Jahren. Ich erinnere mich zum Glück an vieles. Aber ich frage auch viel: Welche Kleidung trägt der? Ist der so groß wie ich? Ich will alles genau wissen. Meine Eltern unterstützen mich sehr und nehmen mich überall mit hin. Besonders gern gehe ich in die Gottesdienste der Gemeinschaft und der Kirchengemeinde. Mich kennen alle und sprechen mit mir. Das freut mich immer sehr. Und darum bitte ich auch: Ich kann nicht sehen, wer vor mir steht.

Andrea liebt es, am Wochenende den Evangeliums-Rundfunk zu hören und es lässt sie jubeln, dass Bayern München wieder Deutscher Meister ist.



Sprecht mich an. Das mag ich gerne. In der Öffentlichkeit gehe ich nicht mit dem Stock. Das mache ich nur bei der Arbeit. Ich bin schon zweimal schrecklich gestürzt, einmal über eine Kabeltrommel und einmal bin ich die Treppe heruntergefallen. Die Folgen waren sehr schlimm, aber ich bin eine Kämpferin.

Zum Glück ist Remels ein guter Ort zum Leben mit vielen lieben Menschen. Ich bin bei Fenna in Ergo, bei Thorsten in Physio. Da habe ich kurze Wege. Von der Arbeit aus gehen wir kegeln oder Agnes unternimmt etwas mit mir. Ich singe gerne und habe ein sehr gutes Gedächtnis. Vieles kann ich auswendig.

Ich liebe es, am Wochenende den Evangeliums Rundfunk zu hören. „ERF – aufgeweckt“ – das verpasse ich nie. Und dass wir mit Bayern München wieder Meister geworden sind – das lässt mich jubeln!

Aber manchmal ist mein Herz auch sehr schwer. Weißt du, wie das für mich ist, wenn ich bei der Arbeit geärgert werde? Das tut mir so weh!

Ich habe mir bei meiner Konfirmation meinen Spruch selbst ausgesucht. Er steht in Psalm 32, 8: Gott spricht: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.“

Als ich mir den Spruch ausgesucht habe, wusste ich noch nicht, dass ich einmal blind sein würde und dieser Spruch jetzt so gut zu mir passt. Remels ist MEIN Dorf. Hier gehöre ich dazu. Hier lebe ich gerne, hier

kenne ich mich aus, hier will ich alt werden. Weißt du eigentlich, wie das für mich ist, wenn ich an meine Zukunft denke? Ich kann nicht allein leben, aber wo bleibe ich, wenn meine Eltern zu alt werden? Oder wenn sie sterben? Ich will auf jeden Fall hier bleiben, in meinem Dorf, aber für Menschen wie mich gibt es hier (noch) keine Bleibe. Ich brauche eine kleine Wohnung mit Betreuung. Menschen mit Behinderung müssen woanders hin, wenn sie alt werden und ihre Familie nicht mehr für sie sorgen kann. Aber ich will hier nicht weg!

Hoffentlich gibt es dafür bald eine Lösung für mich und auch für die anderen, die Hilfe brauchen.

Andrea Abels, Remels

Anders sein

*Und es kam
eine große Menge zu ihm;
die hatten bei sich Lahme,
Blinde, Verkrüppelte,
Stumme und viele andere
und legten sie ihm vor die Füße,
und er heilte sie, sodass sich
das Volk verwunderte,
als sie sahen, dass die
Stummen redeten,
die Verkrüppelten gesund
waren, die Lahmen gingen und
die Blinden sahen; und sie priesen
den Gott Israels.*

Matthäus 15,30-31

Weißt du eigentlich, wie es für mich ist, schwarz zu sein?

Mein Name ist Léopold Togo Tueno, ich bin 39 Jahre und komme aus Kamerun.

Ich bin Mitte 2007 in Deutschland als Student angekommen und habe Maschinenbau Richtung Konstruktion in Clausthal-Zellerfeld studiert. Nach dem Abschluss meiner Diplomprüfung habe ich eine Stelle hier in der Nähe gefunden.

Das war eine Gelegenheit zu meiner Frau und den Kindern nach Remels umzuziehen. Ich wohne hier jetzt seit einigen Jahren und fühle mich sehr wohl.

Als Afrikaner aus der Süd-Sahara, habe ich bisher wenige Probleme mit meiner Hautfarbe erlebt, sei es auf der Straße oder in irgendwelchen Orten, wie Einkaufszentren. Deswegen habe ich den Eindruck, dass ich von fast allen Leuten akzeptiert werde und brauche keine Angst zu haben.

Die meisten Leute sind sehr nett und grüßen sehr oft mit Moin. Die Leute sind hilfsbereit, wenn man sich über etwas erkundigt. Das finde ich sehr toll, da es zu dem Charakter von den meisten Afrikanern gehört.

Natürlich gibt es auch negative Erlebnisse. Wir haben schon einen an-



onymen Brief mit den schlimmsten Beleidigungen bekommen. Das war nicht einfach zu ertragen. Aber die Hoffnung ist, dass die anderen Leute nicht so denken. So ist das Leben und man muss einfach damit leben. Auch eine Stelle zu finden war nicht einfach. Dadurch habe ich aber an

Erfahrung dazu gewonnen und kann jetzt, wenn ich eine neue Stelle suchen möchte, besser damit umgehen.

Als Fazit kann ich sagen, dass im Großen und Ganzen die positiven Seiten die negativen überwiegen. Das war eine gute Entscheidung

für mich nach Deutschland zu kommen.

Léopold Togo Tueno

Anders sein

*„Herr,
ich danke dir dafür,
dass du mich
so wunderbar und einzigartig
gemacht hast!
Großartig ist alles,
was du geschaffen hast –
das erkenne ich!“*

Psalm 139, Vers 14

Weißt du eigentlich, wie es für mich ist, Autist zu sein?

KiBo: Wie fühlst du dich mit Autismus?

Antheus Hibben: Eigentlich nicht schlimm. Aber manchmal habe ich das Gefühl unangenehm aufzufallen durch mein Verhalten.

KiBo: Gibt es Vorurteile?

Antheus Hibben: Nein. Eher Interesse. Die meisten wollen mehr darüber wissen.

KiBo: Autismus ist nicht sofort offensichtlich. Gibt es dadurch Vor- oder Nachteile?

Antheus Hibben: Der Vorteil ist, dass ich nicht von vornherein ausgegrenzt werde. Und ich kann mir viele Sachen merken, die andere sofort vergessen. Der Nachteil ist, wenn ich länger mit Leuten zusammenarbeite, gibt es Probleme. Dann muss ich viel erklären. Manchmal merke ich es auch nicht, wenn ich mich komisch verhalte.

KiBo: Fühlst du dich manchmal diskriminiert?

Antheus Hibben: Ich selbst nicht. Aber manchmal betiteln sich Leute zum Spaß untereinander, z. B. mit „Ey, hast Du Autismus?“ Manchmal kläre ich die Person dann über Autismus auf, wenn ich Zeit habe.

KiBo: Was für Schwierigkeiten hast du?

Antheus Hibben: Mir fällt es schwer, soziale Kontakte zu pflegen, z. B. treffen sich einige vier- bis



fünfmal die Woche mit Freunden. Mir reicht maximal zweimal pro Woche. Aber ich empfinde das nicht als Nachteil. Eigentlich sehe ich es eher so, dass es anderen schwerfällt, Autismus zu verstehen.

KiBo: Wenn du dir etwas wünschen dürftest, was wäre das?

Antheus Hibben: Es würde mich freuen, wenn die Leute mehr Interesse an Autismus hätten. Ich würde gerne mehr darüber aufklären.

hme

Weißt du eigentlich, wie es für mich ist, im Rollstuhl zu sitzen?

Mein Interviewpartner ist Jan Saathoff (34), verheiratet mit Rahel, Vater von Maira und Bento.

Kibo: Jan, du sitzt im Rollstuhl? Seit Geburt? Oder durch einen Unfall? Oder wodurch?

Jan Saathoff: Nein, ich saß nicht immer im Rollstuhl. 2009 begann mein Weg „in den Rollstuhl“. Fünf Jahre später saß ich im Rollstuhl. Und warum das so ist, weiß ich erst seit 2017. Es handelt sich bei meiner Erkrankung um einen Gen-Defekt, welcher nicht erforscht ist und entsprechend keinen Namen hat. Der Gen-Defekt hat Auswirkungen auf meine Beine und Nebennieren.

Kibo: Du wirkst auf mich als würdest du Dein Leben gut meistern. War das immer so?

Jan Saathoff: Ja, wenn ich nicht von anderen ausgebremst werde. Ich habe lange nach einer Ausbildungsstelle gesucht. Mit neun wusste ich, dass ich in den Außendienst will. Aber bis ich diese Arbeitsstelle hatte war es ein langer Weg. Hauptschule, Realschule, Höhere Handelsschule, FsJ im Altersheim, Bau und viele Praktika. Durch meinen Lebensweg und die guten Abschlussleistungen erhielt ich eine Stelle im Außen-

dienst für eine bayrische Firma, die für mich vor sechs Jahren einen Home-office-Platz eingerichtet hat – wegen meiner Erkrankung. Wenn ich darauf zurückgucke, stelle ich fest, dass Gottes Plan Zeit mit mir hatte. Schwer, aber sinnvoll.

Kibo: Wie gehst du damit um, dass du in manchen Dingen zurückstecken musst?

Jan Saathoff: Ich muss in nichts zurückstecken. Da ich auf dem Bau groß geworden bin, gearbeitet habe, fällt es mir schwer, anderen beim Arbeiten zuzusehen. Für manche eine Last und doch selbstverständlich: das Fegen der Auffahrt. Ich kann das nicht einfach so. Nur unter Mühen, eben nicht so leicht. Und das ärgert mich manchmal. Generell gilt:

Trotz Rollstuhl kann ich fast alles machen. Die Grenzen sind im Kopf. Das betrifft alle Einschränkungen. Bordsteine werden gedanklich unüberwindbar. Deswegen sage ich: „Jan, Du musst einfach losrollen“. Ich muss immer mit dem Nachdenken beginnen, wenn ich ein Ziel erreichen will: Wie komme ich dahin? Planen wie ich mein Ziel schaffen kann. Der Kopf ist das Problem. Er macht die Probleme größer als sie in der Realität sind. Selbst wenn etwas nicht geht: Es leben so viele liebe Menschen auf der Erde. Ich muss ihnen sagen, wie sie mir helfen sollen; sie können es nicht riechen. Das gilt auch für „Nicht-Rollstuhlfahrer“.

**Was Du hast,
kann Dich
glücklich machen.
Und bist Du nicht
glücklich mit dem,
was Du hast,
dann musst Du
daran arbeiten.**

Über die Hilfsbereitschaft meiner Mitmenschen freue ich mich.

Kibo: Du wirkst so positiv auf mich. Woher kommt das?

Jan Saathoff: Ein uraltes Hausrezept: Gott. Ich fühle mich getragen, geborgen, er ist an meiner Seite und meint es gut mit mir. Ich habe zu Gott gesagt: „Okay! Dein Plan ist, dass ich im Rollstuhl sitze. Kümmere dich dann um alles andere. Ich möchte nicht meine Frau und Familie verlieren. Das Haus muss abbezahlt werden, meiner Frau möchte ich ein Ehemann sein; meine Arbeit möchte ich behalten. Denn eine Aufgabe zu haben ist unwahrscheinlich wichtig. Überhaupt das Aufstehenmüssen! Ein geregelter Tagesablauf. Das, Gott, ist mir wichtig.“ Funktionierende Rahmenbedingungen sind das Gerüst bei einer Erkrankung. Sehr wichtig für mich ist, dass ich auf das schaue, was ich selber habe und kann, und nicht nach dem was links oder rechts von mir ist. Was Du hast, kann Dich glücklich machen. Und bist Du nicht glücklich mit dem, was Du hast, dann musst Du daran arbeiten. „Begehre nicht Deines Nächsten...“ Das macht frei und hilft.

Kibo: Möchtest du unseren Lesern noch etwas sagen?

Jan Saathoff: Ob gesund oder krank: jeder weiß, was er kann. Keiner kann dir vorschreiben, was du können müsstest. Jemand anderes sagt mir nicht, was ich kann oder nicht kann. Ich sage einem Laufenden auch nicht: „Los, flieg!“ Ich ken-

ne meine Grenzen, die mir deutlich aufgezeigt sind und habe gelernt, dass Offenheit, auszusprechen was ist, hilft. Ich bekomme Verständnis, weil ich ehrlich bin. Sollte jemand diese Offenheit gegen mich wenden, spricht das bei ihm nicht für geistige Reife. Unabhängig von der Erkrankung ist es wichtig, in die Öffentlichkeit zu gehen, wahrgenommen zu werden. Rückzug ist ganz schlecht. Ich finde es Sch..., dass ich im Rollstuhl sitze. Aber ich bin so dankbar, dass ich den Rollstuhl habe. Er ist mein bester Kumpel. Er geht überall mit mir hin.

Kibo: Jan, du hast mich beeindruckt. Danke für die Zeit, die du mir für das Interview gegeben hast.

ibw



Jan Saathoff ist seit 2014 auf seinen besten Kumpel – den Rollstuhl – angewiesen.

Weißt du eigentlich, wie das für mich ist, groß zu sein?

KiBo: Hallo Claas, eine Kurzvorstellung für unsere Leser bitte!

Claas: Mein Name ist Claas Roelof Meeuw, bin 20 Jahre alt, hab in diesem Sommer mein Abitur gemacht und lebe in Remels.

KiBo: Wie groß bist du?

Claas: Ich bin 2,08 m lang.

KiBo: Wie erlebst du deine überdurchschnittliche Größe?

Claas: Für mich selbst ist meine Größe selbstverständliche Normalität geworden, sie kam ja nicht von jetzt auf gleich. Es gibt ja Vorteile, wenn man von weiter oben etwas mehr Übersicht als andere hat. Andererseits bringt es einige Probleme und Einschränkungen mit sich. Und oftmals werde ich angestarrt, doch irgendwann habe ich mich daran gewöhnt.

KiBo: Erzähle doch mal von den negativen Situationen, die dir im täglichen Leben begegnen.

Claas: Es gibt im alltäglichen Leben ständig kleine Hindernisse und Ärgernisse, angefangen von der viel zu geringen Standard-Türhöhe von nur zwei Metern. Dann die zu geringe allgemeine Höhe von Möbeln, z. B. die zu niedrigen Arbeitsplätze in der Schule. Angenommen ich möchte mich an einen normalen Schultisch in einer normalen Sitzposition setzen, dann wird der Tisch aufgrund meiner normal angewinkelten Knie

vom Boden abheben. Beim Durchqueren von Türen nehme ich schon immer automatisch eine geduckte Haltung ein. Besonders problematisch verhält es sich allerdings bei der Wahl eines geeigneten Bettes. Hotelbetten sind meistens nicht länger als zwei Meter, weshalb bei Hotelbesuchen oft improvisiert werden muss. Zu Hause schlafe ich in einem sonderangefertigten Bett. Auch ist

GR O SS

meine Kleidung keine Stangenware. So gestaltet sich ein Klamotteneinkauf meistens sowohl langatmig als auch schwierig und führt nicht immer zum Erfolg. Die ständigen Anproben sind qualvoll und oft macht sich Frustration breit. Allein die Wahl eines geeigneten Anzuges für die Abifete erforderte nicht nur den Besuch zahlreicher Fachgeschäfte, sondern war zudem auch noch um einiges kostspieliger. Desweiteren leide ich bei Reisen sowohl im Auto als auch in Bussen und Flugzeugen häufig an zu wenig Beinfreiheit. So fiel die Wahl meines Autos auch nicht nach speziellen Kriterien wie Alter, Aussehen oder Marke, sondern vielmehr nach dem Kriterium Beinfreiheit aus.

KiBo: Gibt es auch positive Begebenheiten oder Situationen, wo du froh bist so groß zu sein?

Claas: Spontan fallen mir nur positive Dinge für andere ein. Häufig darf ich aufgrund meiner Größe spezielle Aufgaben im Haushalt aber auch in der Öffentlichkeit übernehmen. So höre ich z. B. des öfteren von meiner Mutter bei der Aufgabenverteilung im selben Atemzug die Begründung: „Du bist doch so groß.“ Bei einigen Reisen war es für die Reisegesellschaft nützlich, sich bei Stadtführungen an meiner Größe zu orientieren, um nicht verloren zu gehen. Bei einer Reise in Dubai wurde ich eines Abends von einer immer größer werdenden Gruppe von Menschen umringt als ich frühzeitig an unserem Treffpunkt wartete. Es stellte sich heraus, dass es sich bei den vielen Menschen um eine Großfamilie handelte, und es wurden viele Fotos gemacht. Ich wurde behandelt wie eine prominente Persönlichkeit. Grund für den Aufstand war die Annahme, dass ich aufgrund meiner Größe Allah so nah sei und deshalb besonders gesegnet sei.

KiBo: Bist du oft sauer darauf, dass du dich einschränken musst?

Claas: Früher führte meine Größe vermehrt zu Unmut. Heute habe ich mich jedoch mit meiner Größe abgefunden. Mittlerweile könnte ich mir ein Leben als Normalgroßer kaum vorstellen.

KiBo: Vielen Dank für das Gespräch.

(hm)



Weißt du eigentlich, wie es für mich ist, homosexuell zu sein?

Gemerkt habe ich so mit 16, 17, dass ich anders bin. Ich wusste: mit Mädchen, das wird nichts. Das war in den 60er Jahren, Homosexualität war noch strafbar, es gab die gefürchteten „rosa Listen“.

Besonders schwer war es für mich, es meiner Mutter zu sagen. Erst war sie verzweifelt, hat es dann aber irgendwann akzeptiert. Sie und mein Bruder haben immer zu mir gestanden.

Im Dorf aber merke ich bis heute, wie über mich getuschelt wird. Das tut mir weh. Leider ist es immer noch so: Homosexualität ist nicht gleichwertig, nicht anerkannt. Ich habe Schlimmes erlebt, wurde zweimal überfallen. Schwule wurden einfach herausgepickt und verprügelt. Wir waren immer Opfer. Und von der Polizei konnte man damals keine Hilfe erwarten.

Ich habe immer viel Angst gehabt – zum einen vor solchen aggressiven Schwulenhassern, zum anderen kam in den 80er Jahren die Krankheit Aids dazu. Ich entwickelte geradezu eine Phobie, mich angesteckt zu haben. Ich habe öfter einen Aids-Test gemacht, alle waren negativ, aber die Panik packte mich immer wieder.

Zum Glück hat sich die Einstellung gegenüber Schwulen sehr geändert – vor allem in den Städten. Da kann

man freier leben. Aber hier in Uplengen? Ich ziehe mich nach wie vor aus der Öffentlichkeit zurück, spreche von mir aus niemanden an – es könnte dem anderen ja peinlich sein. Die Ablehnung durch



andere macht es mir manchmal schwer, mich selbst anzunehmen, wie ich bin. Ich wünsche mir von den Uplengenern, dass sie mich und die anderen Homosexuellen nicht nur auf ihre Sexualität hin ansehen. In uns ist doch viel mehr – wie in jedem anderen auch.

Ich erlebe aber auch viel Schönes: Als ich mich 2014 mit der Liebe meines Lebens verpartnert habe, habe ich lange gezögert, ob wir in Remels zum Standesamt gehen. Aber Wilfried Diener hat so ein herzliches Gespräch mit uns geführt, dass wir uns von ihm unsere Partnerschaft besiegelt haben lassen. Dafür war er extra aus dem Urlaub gekommen. Ich war sehr gerührt durch seine Worte im Trauzimmer in der Mühle. Das war eine große Wertschätzung für uns.

Für junge Menschen wünsche ich mir, dass sie Verständnis finden bei ihren Eltern und Freunden, wenn sie sich outen. Ihnen könnte damit viel Herzeleid erspart bleiben.

Das Gespräch führte msc

Weißt du eigentlich, wie es für mich ist, Flüchtling zu sein?

Ich habe Soria 2015 kennengelernt. Da war sie 29 Jahre alt. Sie war mit ihrem Bruder Emad aus Hassaka in Syrien geflohen. Der Krieg hatte ihr alles genommen. Ihre Eltern leben nicht mehr und weitere Geschwister waren auf der ganzen Welt verstreut.

Nach einer kurzen Zeit auf Borkum wurden sie und ihr Bruder Uplengen zugeteilt. Zuerst wohnten sie am Ostlandweg, nun schon einige Jahre in der Amselstraße. Soria hat hier viele Kurse besucht und spricht jetzt ganz gut deutsch. Sie hat den Führerschein gemacht und sich ein kleines Auto gekauft.

Auf die Frage, wie es für sie als Flüchtling und Muslima war, hier fünf Jahre in Remels zu leben, ist sie voller Dankbarkeit. „Es waren gute Jahre,“ sagt sie. „Wir sind nach einer schlimmen Zeit hier zur Ruhe gekommen. Ich mag es, dass es hier so friedlich und ruhig ist. In meiner Heimat sind die Menschen viel mehr zusammen, dann wird es laut und gibt eher Streit. Hier lebt jeder mehr für sich.“

Sie überlegt, als ich sie nach negativen Erfahrungen frage, weil sie in der Öffentlichkeit ein Kopftuch trägt. „Manche waren erst etwas zurückhaltend,“ meint sie. „sie haben zu viel vom IS („islamischer Staat“)



gehört und hatten vielleicht Angst vor mir. Aber wenn ich sie näher kennen gelernt habe, dann war alles gut.“

Das einzige, was ihr in Remels nicht gefallen hat, waren die schlechten Busverbindungen. „Einmal hatte ich am Samstag eine Sprachprüfung in Leer. Aber der Bus fuhr nicht. Und der Anrufbus ist auch nicht gekommen. Da musste ich die Prüfung später wiederholen.“

Ihre Zeit ist hier zu Ende. Sie hat einen Mann aus Duisburg geheiratet, der ebenfalls Kurde ist wie sie. Soria wird zu ihm ziehen. Ich hoffe, dass sie dort ihr Glück findet.

*Soria Ali wurde von
msc interviewt*

Gottesdienstplan

Auch dieser Gottesdienstplan wird unter Vorbehalt veröffentlicht. Wir feiern wieder IN der Kirche, aber wir dürfen sie noch nicht voll besetzen. Gruppen dürfen zusammen sitzen, andere müssen voneinander Abstand halten. Sie gehen mit Mundschutz rein und raus, dürfen ihn aber am Platz abnehmen. Natürlich verzichten wir auf Hände schütteln und Umarmungen. Ob Chöre auftreten entscheidet sich nach den jeweiligen Vorgaben. Trotz allem: SIE SIND HERZLICH WILLKOMMEN ZUM GOTTESDIENST! Wer sich aus gesundheitlichen Gründen nicht traut, kann weiterhin digitale Angebote der drei Kirchengemeinden Firrel, Ockenhausen und Remels wahrnehmen.

Sonntag, 30. 8. 10.00 **Gottesdienst** draußen vor der Kirche mit Konfirmation Teil I, Westbezirk, Pastorin Steinhorst-Coordes und Team; bei Regen zwei Konfirmationsgottesdienste in der Kirche 9.30 – 10.30 Uhr und 11 – 12 Uhr

Sonntag, 6. 9. 10.00 **Gottesdienst** Pastorin Marion Steinmeier, Aurich
13. S. n. Trinitatis

Sonntag, 13. 9. 10.00 **Gottesdienst**
14. S. n. Trinitatis Pastorin Marion Steinhorst-Coordes

Sonntag, 20. 9. 10.00 **plattdeutscher Gottesdienst**
15. S. n. Trinitatis Pastorin Marion Steinhorst-Coordes

Montag, 21. 9. 15.00 **Gottesdienst** für Demenz-Kranke, ihre Familien und Freunde, Pastor Dr. Bajohr-Mau und Diakonin Carmen Kramer

Sonntag, 27. 9. 09.30 **Gottesdienst** mit Konfirmation des Ostbezirkes.
16. S. n. Trinitatis Bei Regen zwei Gottesdienste IN der Kirche, Kreisjugendwart Sascha Wiegand und Team

Samstag, 3. 10. 16.00 30 Jahre Tag der Deutschen Einheit
Andacht bei der Mühle

Sonntag, 4. 10. 10.00 **Erntedankfest-Gottesdienst**
17. S. n. Trinitatis Pastor Tobias Kirschstein

Sonntag, 11. 10. 11.30 **Taufgottesdienst**
18. S. n. Trinitatis Pastor Tobias Kirschstein

19.00 **feel go(o)d-Gottesdienst**

Sontag, 18. 10. 10.00 **Gottesdienst**
19. S. n. Trinitatis Pastorin Marion Steinhorst-Coordes

Gottesdienstplan

Sonntag, 25. 10. 20. S. n. Trinitatis	10.00	Gottesdienst Pastor Tobias Kirschstein
Samstag, 31. 10. Reformationstag	10.00	Konfirmation Teil II Westbezirk, Pastorin Marion Steinhorst-Coordes und Team >>> digitaler Gottesdienst auf youtube oder über unsere Homepage kirche-remels.de, Pastor Tobias Kirschstein
Sonntag, 1. 11. 21. S. n. Trinitatis	10.00	Gottesdienst Pastor Tobias Kirschstein
Sonntag, 8. 11. drittletzter Sonntag des Kirchenjahres	10.00 11.30	Gottesdienst Pastorin Marion Steinhorst-Coordes Taufgottesdienst Pastorin Marion Steinhorst-Coordes >>> digitaler Gottesdienst auf youtube oder über unsere Homepage kirche-remels.de, Pastorin Marion Steinhorst-Coordes
Sonntag, 15. 11. Volkstrauertag	10.00	Gottesdienst Pastor Tobias Kirschstein, anschl. Kranzniederlegung am Denkmal
Mittwoch, 18. 11. Buß- und Betttag	19.00	Friedensandacht anschl. Lichterlauf durch Remels
Sonntag, 22. 11. Toten-/Ewigkeitssonntag	10.00 14.30	Gottesdienst Pastor Tobias Kirschstein Andacht in der Friedhofskapelle, Pastorin Marion Steinhorst-Coordes und Team
Sonntag, 29. 11. 1. Advent	10.00 11.30	Gottesdienst Pastorin Marion Steinhorst-Coordes Taufgottesdienst Pastorin Marion Steinhorst-Coordes
Sonntag, 6. 12. 2. Advent	11.00	feel-go(o)d-Gottesdienst

Weiterer Taufftermin: **9. Februar 2021**

Fragen und Anmeldungen zu Taufen und Trauungen nur bei den Pastoren
Marion.Steinhorst-Coordes@evlka.de Tel 04956/912046
Tobias.Kirschstein@evlka.de Tel 04956/1536

Wird es eine ambulant betreute Wohngruppe für intensivpflichtige Kinder geben?

An einem sonnigen Freitagnachmittag in der Diakoniestation treffe ich auf Sandra Groth, Leiterin des Pflegedienstes, und möchte etwas über ein Projekt erfahren, über das bisher nur hinter vorgehaltener Hand gesprochen wurde.

Kibo: Das Gerücht geht um, dass in unserem Ort ein Haus für schwerkranke Kinder gebaut werden soll. Ist da was dran?

Sandra Groth: Es ist nicht nur ein Gerücht. In der letzten Gesellschafterversammlung der Diakoniestation wurde das Okay gegeben. Nun ist es offiziell, dass wir eine ambulant betreute Wohngruppe für sechs bis sieben intensivpflichtiger Kinder bauen wollen.

Kibo: Magst Du erläutern, was ein intensivpflichtiges Kind ist?

Sandra Groth: Intensivpflichtige Kinder oder Kinder, die eine spezielle Krankenbeobachtung bedürfen, sind Kinder, die ohne technische Hilfsmittel nicht atmen können. Oder sie sind so schwer krank, dass zu jeder Zeit die Gefahr besteht, dass sie sterben können.

Kibo: Warum sollen sie leben?

Sandra Groth: Jeder Mensch hat ein Anrecht zu leben. Diese Kinder

leben aufgrund ihrer inneren starken Kraft, sie kämpfen um ihr Leben. Wir mit unserem Glauben, unserem diakonischen Gedanken und unserer pflegfachlichen Unterstützung begleiten diese Kinder. Wir Mitarbeiter der Diakoniestation wollen den Familien die ihnen verbleibende Zeit so lebenswert wie möglich machen.

Kibo: Was unterscheidet das Krankenhaus von der geplanten ambulant betreuten Wohngruppe?

Sandra Groth: Die Wohngruppe wird von Fachkräften begleitet. In einer Wohngruppe herrscht normaler Alltag für die Kinder und es ist wesentlich ruhiger als auf einer Intensivstation in der Klinik. Wir bieten den Familien Elternappartements

an, damit Eltern bei und mit ihren Kindern sein können. So können sie untereinander die Bindungen pflegen oder aufbauen. Wir planen eine wohnliche Atmosphäre. Eltern haben ein Mitspracherecht.

Kibo: Was ist Eure Motivation für solch ein Projekt?

Sandra Groth: Durch unsere Arbeit in der ambulanten Pflege, die wir in den Häusern bei den Familien schwerkranker Kinder leisten, fiel auf, dass Eltern oft bis an ihre Grenzen und manchmal auch über



Grenzen gehen. Jahrelang haben Eltern alleine ihr vollbeatmetes Kind versorgt. Was das für die Eltern und Geschwisterkinder an Kraft kostet. Bei einer stabilen 24-Stunden-Versorgung müssen wir bei einem schwerkranken Kind zehn Pflegefachkräfte einsetzen. Das heißt, dass die Familien sich an viele verschiedene Personen gewöhnen müssen. Häufig sind die Dienste bei weniger Stunden pro Tag fest verplant. Für die Eltern bedeutet das: keine spontanen Termine, kein spontaner Besuch mit dem Geschwisterkind im Schwimmbad oder...



Kibo: Hast Du Wünsche für dieses Haus?

Sandra Groth: Ja, klar. Ich wünsche, dass es zu einer optimalen Versorgung der Familien kommt; nicht „nur“ für das Kind. Ich wünsche, dass es durch die Entlastung der Eltern zu einer fröhlichen, entspannten und wohnlichen Atmosphäre kommt in diesem Haus. Jeder – ob Bewohner, Besucher oder Pflegende – soll sich wohlfühlen. Und es würde mich freuen, wenn das Umfeld der schwerkranken Kinder ihre Lebensenergie spüren und wahrnehmen können. *(iw)*

Neues aus der Altenseelsorge im Kirchenkreis

Bei Anruf Andacht! Sie möchten gerne eine Andacht hören, die speziell für alte Menschen gedacht ist? Dann wählen Sie folgende Telefonnummer: **04955 – 97 20 96** Jede Woche wird eine neue Andacht aufgesprochen, die Sie sich am Telefon ganz entspannt anhören können. Versuchen Sie es doch mal!

Demenzgottesdienste

Dreimal im Jahr soll es in Zukunft an verschiedenen Orten einen Gottesdienst geben für demenziell erkrankte Menschen und deren Angehörige. Herzlich willkommen! Folgende Termine und Orte stehen schon fest:

Freitag, 4. September, 15 Uhr, Flachsmeer

Dienstag, 8. September, 15 Uhr, Westrhauderfehn

Montag, 21. September, 15 Uhr, Remels

Es grüßt ganz herzlich das Altenseelsorgeteam
 Pastor Klaus Bajohr-Mau Diakonin Carmen Kramer
 Telefon 01573 10 97 99 6 Telefon 0162 713 29 19

Familienzentrum – Zuständigkeit wechselt

Über 30 Jahre war ich vom Kirchenvorstand aus für unseren St. Martins-Kindergarten zuständig. Klein haben wir am Westring angefangen. In der Regel kamen die Kinder damals für ein Jahr und gingen in eine Vormittagsgruppe. Mittlerweile sind wir im neuen Familienzentrum an der Hötstraße.

Längst gibt es Nachmittags- und Ganztagsangebote, längst arbeiten wir inklusiv und haben auch für die Kleinsten eine Krippengruppe. Längst sind wir die größte Einrichtung weit und breit. 30 Jahre lang habe ich mit Begeisterung diesen Aufbau begleitet. Wir haben im Team überlegt und gestritten, ausprobiert und verworfen. Ich danke allen Erzieherinnen und Erziehern sehr für die gute Zusammenarbeit! Ihr seid die Besten der Welt! Mit manchen von euch bin ich zusammen alt geworden. Ich hatte immer das Gefühl, dass wir gemeinsam das Wohl der Kinder im Blick hatten.

DANKE dafür!!! Danke besonders an die Leitungen, in den ersten Jahren Hanna Jürgens und jetzt seit 20 Jahren Meike Salge und Heike Albrecht. Es war nicht nur dienstlich, wir fühlen uns auch freundschaftlich verbunden und haben zusammen viel geschafft. Vergebt mir, wenn ich nicht immer allem gerecht ge-



worden bin. Ich denke auch an drei Jahrzehnte guter Zusammenarbeit mit den Familien: An unzählige Begegnungen zwischen Tür und Angel, Seelsorge und diakonische Hilfen. Unvergesslich sind mir auch die Familienfreizeiten in Worpswede. 20 Jahre lang haben wir dort jedes Jahr ein schönes Wochenende mit den Kindern verbracht. Besonders werden mir die Kinder fehlen! Ihre herzliche, offene Art, ihre Freude, wenn ich ins Haus kam, ihre offenen Münder, wenn wir ihnen Geschichten von Jesus erzählt haben. Wir haben Andachten und Gottesdienste miteinander gefeiert. Wir haben Gott gelobt und Fragen gestellt. Wir haben gebetet und gesegnet. Ich bin mir sicher: Nichts war vergebens. Für mich waren diese 30 Jahre erfüllend! Ich habe es sehr, sehr gerne gemacht.

Aber ALLES HAT SEINE ZEIT!
Die Zuständigkeit wird nun an Pastor Tobias Kirschstein übergehen. Ich werde mich künftig mehr um die Belange des Friedhofes kümmern.

Marion Steinhorst-Coordes

Weißt du eigentlich, wie es für mich ist, blind zu sein?

In den letzten Wochen haben die Kinder des Familienzentrums Bartimäus kennengelernt. In der Bibel wird von ihm im Markusevangelium erzählt.

Bartimäus war ein blinder Mann, der von Jesus geheilt wurde. Der feste Glaube an Jesus hat diesen Mann geheilt, so dass er wieder sehen konnte. Die Kinder und auch wir Mitarbeiter*innen sind in die Rolle von Bartimäus geschlüpft und haben versucht zu fühlen und zu verstehen wie es ist, blind zu sein.

So haben wir versucht mit geschlossenen Augen Dinge zu ertasten oder zu fühlen, wo uns ein Anderer berührt, z. B. am Rücken, an der Schulter oder am Bauch. Dabei mussten wir uns auf unseren Tastsinn konzentrieren.

Einige Kinder haben sich die Augen verbinden lassen und wurden von einem anderen Kind durch den Raum geführt. So haben die Kinder gemerkt, dass man viel gegenseitiges Vertrauen braucht.



Fragen und Kommentare der Kinder:

„Wie weiß ein Blinder wie man bezahlen muss?“

„Wie kommt ein Blinder über die Straße?“

„Warum haben sie nicht mit Bartimäus gesprochen?“

„Als Bartimäus wieder sehen konnte, war das soooo hell, als wenn Mama bei mir morgens das Rollo hochzieht.“



Zum Volkstrauertag

Ist uns die Bedeutung dieses Tages noch bewusst? Einige Gedanken dazu:

Der Volkstrauertag ist ein Tag des Gedenkens an die vielen Menschen, die durch die Wirren zweier Weltkriege und kriegesischen Auseinandersetzungen bis in unsere Gegenwart ums Leben gekommen sind.

Aus unserer Kirchengemeinde haben 84 Männer – 32 im ersten und 52 im zweiten Weltkrieg – ihr Leben verloren. Seit 2015 sind ihre Namen auf der Glasplatte neben dem Mahnmal auf dem Kirchplatz zu lesen. Wie viel Leid und Trauer haben damals die Frauen durch den Tod ihrer Männer, Kinder durch den Tod ihrer Väter und Eltern durch den Tod ihrer Söhne erlebt. Und noch immer müssen unschuldige Menschen in Kriegsgebieten unsagbares Leid erdulden, gibt es keinen Weltfrieden. Deshalb ist der Volkstrauertag zugleich ein Tag der Prüfung. Von welchen Kräften lassen wir uns bestimmen? Die Schrecken des Krieges mahnen uns: Wer sich von Gott nicht mehr zur Rechenschaft ziehen lassen will, der steht in Gefahr, in dem anderen Menschen nicht mehr die Schwester und den Bruder zu erkennen. An Gottes



Seite bleibt aber kein Platz für Hass und Krieg. Mit seinem Sohn Jesus Christus hat Gott uns einen anderen Weg gezeigt, den Weg des Friedens. Zum Einsatz für den Frieden uns herausfordern zu lassen, ist das Hauptanliegen des Volkstrauertags.

Im Frieden zu leben – danach sehnen wir uns alle. Und doch fällt uns das unsagbar schwer. Lassen wir uns nicht zu stark von den Kräften des Misstrauens und der Zerstörung bestimmen, statt einander mit Vertrauen und liebevoller Zuwendung zu begegnen?

Der Same des Friedens kann nur aufgehen, wenn wir von dem Frieden leben, den uns Jesus Christus geschenkt hat. Das hat zur Folge, bereit zu sein, einander zu vergeben und uns zu versöhnen, Brückenbauer zu werden. Für solche Friedensstifter gibt es dann untereinander keine unüberwindlichen Trennmauern und Konflikte mehr. Treffend nimmt Kurt Rommel dieses Friedenstiften in dem Lied auf:

„Herr, gib mir Mut zum Brücken bauen, gib mir den Mut zum nächsten Schritt. Lass mich auf deine Brücke trauen und wenn ich gehe, geh’ du mit“ (EG 612).

Uns mit allen daran zu beteiligen will unser Beitrag zum Volkstrauertag sein und bleiben.

Diedrich Hinrichs

Ja, wir haben uns getraut, trotz Corona zu heiraten.

Wir haben von vielen anderen Paaren gehört, die ihre Hochzeit abgesagt oder verschoben hatten. Das haben wir auch lange überlegt, haben den Termin hin und her geschoben. Aber irgendwann haben wir gesagt: Wir machen das jetzt!

Am 7. August war es soweit: Standesamt, Kirche, Feier – alles an einem Tag. Und das bei 33 Grad Hitze. Bei uns ist sowieso alles ein bisschen anders. Wir sind nämlich schon einige Jahre zusammen und haben schon zwei Kinder, Leonie und Milan. Aber da fehlte noch was:

Wir wollten JA zueinander sagen. Aber Standesamt allein reichte uns nicht. Wir wollten auch abends eine kleine Feier mit unseren Lieblingsmenschen machen und – wir haben uns auch kirchlich trauen lassen! Das gehört für uns einfach dazu. Nico ist katholisch, ich, Janina, bin evangelisch. So verschieden wir auch sind, darin waren wir uns einig: Wir brauchen den Segen Gottes! Gott soll mit uns durch unser buntes Leben gehen. Darum haben wir uns in der Kirche trauen lassen – und haben die ganzen Auflagen in Kauf genommen.

Unser Trauspruch passt gut zu unserer Corona-Trauung: *„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit!“* 2. Timotheus 1,7

Familie Marchlewitz, Remels



Läuteordnung

Ein Anruf: „Ich habe mir damals extra ein Grundstück in Remels gekauft, von wo aus ich immer die Glocken hören kann. Das tut mir so gut.“ Im Gespräch meint der Anrufer, es sei schade, dass das Wissen, warum die Glocken zu welcher Zeit läuten, immer mehr verloren gehe. Was sagt unsere Läuteordnung:

Erst einmal wird zu jedem Gottesdienst geläutet. Ob am Sonntag um 10 Uhr, ob in der Woche zu einer Trauung oder einem Kindergarten-gottesdienst oder zu einer Trauerfeier auf dem Friedhof – die Gemeinde wird dazu mit dem Geläut aller drei Glocken eingeladen.

Ist jemand gestorben, so wird dies mittags um 12.25 Uhr mit dem Geläut angezeigt. Bei Einsargungen hört man nur die sogenannte Totenglocke. In guter Allianz mit unserer Baptistengemeinde vor Ort läuten wir auch, wenn eines ihrer Gemeindeglieder beerdigt wird.

Karfreitag läutet die Totenglocke um 15 Uhr und erinnert uns an die Todesstunde Jesus.

In der Woche wird mit dem Geläut an die Gebetszeiten erinnert: morgens um 8 Uhr, mittags um 12 Uhr, nachmittags wird zum Vespergebet



um 16 Uhr geläutet und abends um 18 Uhr. Der Sonntag wird am Samstag um 19 Uhr eingeläutet.

Das Besondere in Uplengen ist, dass samstags um 21 Uhr geläutet wird. Damit wird an die Opfer, Vermissten und Spätheimkehrer des Krieges erinnert. Es ist ein Geläut, das uns zum Frieden mahnt.

Vom sogenannten bürgerlichen Läuten (bei Katastrophen, Bränden und besonderen Anlässen) ist nur das Mitternachtsläuten am Altjahrsabend übrig geblieben.

Die älteste unserer Glocken stammt aus dem 13. Jahrhundert. Sie läutet seit fast 800 Jahren über das Uplengener Land.

Unser Geläut zum Anhören und Angucken:
https://www.youtube.com/watch?v=uOSPK_QHmtA

Neues vom Friedhof

Das Ende der Steinzeit.

Die kleinen Steine sind häufig weiß, manchmal auch in Schwarz oder Grau gehalten. Auf immer mehr Gräbern verschwinden die klassischen Blumenbeete mit Bodendeckern und werden durch Kies ersetzt.

Eine Entwicklung, der wir vom Kirchenvorstand nun ein Ende setzen wollen. Unser Leitbild ist der grüne, blühende Friedhof, auf dem Grabstätten nicht durch Grabplatten oder mit Steinen abgedeckt werden sollen. Wenn alles abgedeckt ist, bietet der Friedhof keinen Lebensraum für Tiere und Insekten. Und gerade diesen Lebensraum brauchen Tiere heute mehr denn je, wo immer mehr Arten aussterben.

Die Versiegelung kann zur Folge haben, dass der Verwesungsprozess erheblich reduziert wird.

Wir wissen, dass vielen Angehörigen heute die Zeit fehlt, sich intensiv um die Pflege der Gräber zu kümmern oder dass die Pflege eines Grabes im Alter schwerer wird. Doch spätestens nach zwei Jahren zeigt sich,

dass Gräber, die mit Steinen bedeckt wurden, mehr Pflege bedeuten. Durch den Wind wehen Sand und Samen in die Steine und Unkräuter und Wildblumen keimen. Sie dann wieder aus den Steinen zu entfernen ist mühevoller Kleinarbeit, da ein einfaches Durchhacken nicht möglich ist. Der Einsatz von Spritzmitteln, wozu auch Essig gehört, ist, wie im privaten Bereich, auch auf unserem Friedhof verboten.

Wir freuen uns, wenn Sie dazu beitragen, dass unsere Friedhöfe lebendig bleiben und ein wertvoller Lebensraum für Tiere sind. Unsere Gärtnereien vor Ort beraten Sie sicher gerne, welche umweltfreundlichen Lösungen sie umsetzen können, die zudem schön und pflegeleicht sind.

Für den
Friedhofsausschuss
Frauke Jelden



Konfirmandenunterricht West

Steinhorst-Coordes und Team jeweils samstags von 9 bis 13 Uhr

Haupt-Konfirmandenunterricht

Dienstag, 25. 8.

17–20 Uhr Treffen im Pfarrgarten

19. 9.

14. 11.

Schulung in Potshausen

im Kreisjugenddienst

für die neuen Teamer/innen

des Konfijahrgangs 2020 – 2022,

jeweils samstags von 10 bis 16 Uhr

5. 9.

26. 9.

10. 10.

Vor-Konfirmandenunterricht

12. 9., 24. 10., 7. 11., 12. 12.



Konfirmandenunterricht Ost

Konfigruppe Ost 19–21:

5. 9. (9–13 Uhr)

31. 10.–1. 11. (mit Übernachtung)

19. 12. (9–13 Uhr)

Konfigruppe Ost 20–22:

26. 9. (9–18 Uhr)

10. 10. (9–13 Uhr)

5. 12. (9–13 Uhr)

Kleidersammlung

Die Kleidersammlung für Bethel findet von **Freitag, 2. Oktober bis Mittwoch, 7. Oktober** an den bekannten Abgabestellen statt.

Jahresringe

Unter den zur Zeit geltenden Bedingungen muss auch das Treffen „Jahresringe“ am **8. Oktober** für die Jubilare des letzten Halbjahres ausfallen. Wir hoffen, dieses bald nachholen zu können.

